

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Ercheint an jedem Wochentage... Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 177.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Samstag, den 31. Juli 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Cadornas zweite Niederlage.

Zürich, 29. Juli.

Der Oberherr der Kathedrale in Lugano, der mit dem Mailänder Klerus in Verbindung steht, hat von zuverlässiger Seite die Nachricht erhalten, daß die italienischen Gesamtverluste in zwei Monaten des Feldzuges an Toten, Verwundeten und Vermissten 180 000 Mann betragen.

Mit wenigen wichtigen Vorfällen hat der immer knapper, aber immer zugleich auch wie vom bösen Geist besessene österreichisch-ungarische Kriegszustand das Ergebnis der zweiten, „ungleich gewaltigeren“ Schlacht im Görzischen auf die Tafeln der Zeitgeschichte eingetragen.

Nicht weniger als 7 italienische Armeekorps mit nicht weniger als 17 Infanterie- und Mobilmiliz-Divisionen sind in der letzten Woche lang gegen das Plateau von Doberdo (zwischen Gorizia und Gradiska) und gegen die Höhenränder von Görz angeführt. Sie haben nicht mehr als jene 3 Armeekorps, die zuerst den Angriff auf den Unterlauf des Nonzo wagten. Sie sind ebenso wie die Vorgänger. Aber die 7 Armeekorps der zweiten Schlacht haben noch viel blutigere Opfer bringen müssen als jene. Den Erfolg behielt der Segner. Und schließlich ereilte auch den Ruhm.

Die verschiedenen Seiten haben wir es schon raunen lassen, daß der Oberkommandierende, General Cadorna, nicht eben so wenig die Menschen geschont und das Schicksal seiner Untergebenen gescheut hat, wie in einem der Karpatenkämpfe selbst die Verbündigten unter dem Kommando des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Die österreichische Generalstab schätzte die Verluste auf nicht weniger als 100 000 Mann. Und wer das wie die Verteidigung geschaffene Gelände, wer die kriegsgegenständlichen österreichischen und ungarischen Truppen, wer die grenzenlosen Sorgen ihrer Landwehren über die unheimlichen Verräter, über die „Schmarotzer, Schauspieler, Heuler und Kugelmacher“ kennt, der glaubt es, daß die Schlachten, die zwar im Rauisch stürmisch aufzubrechen, aber nicht in Schuld unter dem Schloßhagel der schweren Geschosse nachhaltig stürmen und aus der Schlacht immer wieder zum Sturm ansetzen können, mit ihren Dutzenden den ersten großen und ernstlichen Versuch, zu den „verlorenen Brüdern“ vorzudringen, bezahlet haben.

Die Lagereise Piemonts und der Lombardei waren dem vorher überfällig. Jetzt wird es schrecklich werden. Das mit General Cadorna endlich vor dem verführten Feinde in das volle Licht des Tages, in das Scheinlicht der Prüfung von Herz und Nieren als Feldherr, seinen Fußtritt hat er am Nonzo gewonnen. Nur die Städte, nur unbefestigte Berge hat er „in Besitz genommen“. Nun wird sich das Gewitter allgemach über die Haupten zusammenziehen.

Die Italiener, die so wenig nach vorn hin stürmend zu werden vermochten, wußten von jeder nach hinten

höchst brutal auszuschnellen. Gnade im Kampf untereinander kennen sie nicht. So sind wir denn sicher, daß die Nemesis eines herben Gerichts sich allmählich über Cadornas Haupt zusammenziehen wird. Vorher wird sich noch genügend Gelegenheit bieten, die humoristische Note zu beleuchten, die in Cadornas bisherigen Kriegs- und Wetterberichten gelauscht und gejobelt hat, als hielten Herr Kübezahl und die Jungfrau, die Königin des Berner Oberlandes, mit dem Gesolge aller Kobolde und Berggeister Fasching oder Hochzeit.

Der Krieg.

Unser Vormarsch im Osten trifft, wie zu erwarten war, am Narew und zwischen Weichsel und Bug auf eine heftige russische Gegenoffensive, die ihn aber nur verlangsamen, nicht aufhalten kann. Die deutsche Heeresleitung sucht nicht in blindem Ansturm, sondern mit zielbewussten strategischen Manövern unter Einwirkung möglichst geringer Opfer den hartnäckigen Widerstand des Feindes, der sich auf seine Festungen und seit langer Zeit vorbereiteten Stellungen stützt, zu brechen. Daß dies gelingt, ist nur eine Frage der Zeit. Die russische Gegenoffensive scheiterte überall unter schweren Verlusten. Bei Suwalki dagegen hatten unsere Angriffe einen schönen Erfolg.

Russische Stellungen bei Suwalki erobert.

2910 Gefangene, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 29. Juli

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schob unsere Artillerie einen auf dem Furnes-Kanal liegenden Brunn in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war. — Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen. — Bei Givency, in den Argonnen und bei Vouziers sprengten wir mit Erfolg Minen, französische Sprengungen in der Champagne verliefen ergebnislos.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordwestlich von Suwalki, beiderseits der nach Ostia führenden Bahn, besetzten unsere Truppen einen Teil der russischen Stellungen; sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre. — Gestern und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Rasielk, alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. — Westlich von Nowogeorgiewsk auf dem Südufer der Weichsel nahm eine halbe deutsche Kompanie bei einem Überfall 128 Russen gefangen. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja vertrieben die Russen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli nach Westen vorgedrungen; sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 29. Juli. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind wurde vollständig überrascht und flüchtete nach einem blutigen Handgemenge, das ihm 175 Tote kostete, aus seinen Verschanzungen. — Westlich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen einen Oberleutnant, 7 Offiziere und 500 Mann gefangen. — Bei Solal wurden erneut heftige Angriffe des Segners zurückgewiesen. — Sonst ist die Lage an der Nordostfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unternahmen die Italiener am Plateaurande bei Sdraffina und bei Bermeigliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Segner seine Sturmstellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte. — An der kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel. — Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marco im Eschtale zurückgeworfen, eine italienische Kompanie im Gebiete der Trosana zerstreut.

Die Lage im Osten.

Die italienischen und englischen Pressestimmen äußern sich etwas hoffnungsvoller über die Lage im Osten, wenn auch der tiefe Pessimismus der letzten Tage nicht völlig geschwunden ist. Der „Corriere della Sera“ findet neuerdings seien einige Lichtstrahlen vorhanden. Dem „Secolo“ wird aus London berichtet, dort erwache die Hoffnung wieder, daß vielleicht die Russen Warschau noch halten könnten, wenn auch schon alle Vorbereitungen zur Räumung getroffen sind. Die „Ball Mail Gazette“ findet, die Entscheidung der Riesenkämpfe im Osten sei nicht vor 14 Tagen zu erwarten. Erst wenn Hindenburg die Bug-Front und Mackensen die Linie Lublin-Cholm erreicht hätten, fände die Entscheidung statt. Die russische Presse erörtert in den letzten Tagen nach demselben Bericht, erkläre die Frage, warum sich die russische Armee auf eine Verteidigung beschränke, anstatt kräftig vorzugehen. Zu solchem Vorstoß fehle aber nach Meldungen italienischer Korrespondenten genügende Munition.

Der Ring um Warschau.

Wien, 29. Juli. (Rtr. Zettl.) Unaufhaltsam verengt sich die Front der Verbündeten um Warschau, indem die Kernierungstruppen gestern auf der großen Straße von Sochoczew nach Warschau bis Pitonow, drei Kilometer westlich von den Befestigungen bei Blonje und 22 Kilometer westlich von den Außenwerken der Befestigungen Warschaws, vorgedrungen sind und von Südwesten von Gora-Kalwarja bereits mit der russischen Hauptstellung im Kampfe stehen. An der Nordwestfront ist die Lage unverändert. Zwischen Weichsel und Bug versucht der Segner die vordringenden

Das gnädige Fräulein von Uj.

Koman aus der Kriegszeit von Arthur Drexler.

(Nachdruck verboten.)

Das pochendem Herzen öffnete Karoll den Brief. Er hatte nur wenige Zeilen: „Zum Abschied wird es nun kommen, so oder so. Wenn Sie das Lied also noch hören wollen, dann kommen Sie heute, Sie sind mir willkommen.“

Eine Stunde später sagte ihm der Oberst: „Ich höre, Sie heute auch bei der Geldern zu Gast sind. Wenn Sie wollen, Herr Hauptmann, können Sie mit mir im Wagen hinauffahren.“

Natürlich nahm Karoll die Einladung mit Dank an. Er wurde aber doch recht spät, bis der Oberst so weit gekommen war, daß man abfahren konnte. Seine Verantwortung für die Fahrt wurde vom Kriege gesprochen. Wo von dem Kommando? Aber doch, nein, auch von Sarolta wurde gesprochen.

Sie werden heute da oben höchst wahrscheinlich den Namen Erbach kennen lernen. Reichsgraf; wissen Sie, das der reichsumittelbaren Geschlechter. Braucht, glaub' ich, nur neue Vergoldung seines Wappens. Soll aber ein ganz famoser Mensch sein. Na und Sie wissen ja, die Ujwaros sind die reichsten Magnaten von Ungarn. Kommen von irgendeinem Könige ab, weiß der Teufel, was der geheißen hat: Bela, glaub' ich, oder sonst so ein ungarischer Name. Wagt also ganz gut zu dem Erbach. Sie für untereinander sind solche Mädels nichts.“ Und jetzt sagte Karoll auch, was das seltsame: Treuen müssen wir uns doch, so oder so, bedenkete. Es war eine ganz leichte Anspielung auf die abgekartete Deirat mit Erbach.

„Und er, er Narr, hatte sich Hoffnung auf eine Ujwaros gemacht.“

Freilich hatte er den Namen gar nicht gekannt. Freilich hatte er gar nicht gewußt, daß das schöne Mädchen eine so reiche Erbin sei, denn dieser Reichtum allein hätte ihn um ihn sofort jenseits der Grenzen allen Hoffens und Wollens zu führen. Und jetzt? Was wollte er jetzt? Was ging er hinaus? Jetzt hatte es ja gar keinen Zweck mehr, daß er das Lied, das Liebeslied, hörte.

Als der Kraftwagen vorfuhr eilte ihnen Sarolta schon von weitem entgegen. „Oh, das ist schön, daß Sie da sind. Wir fürchteten schon, Sie würden beide nicht kommen können. Jetzt wird es also doch Ernst, was? Und Ihr Wunsch nach Krieg, Sie grausamer Mensch, geht doch in Erfüllung! Wann marschieren Sie ab? Ist es noch nicht so weit? Hier spricht alles nur von Krieg und Krieg, und das er längst schon erklärt ist.“

Sie war mit Karoll vorangeschritten, in dessen die beiden anderen, der Oberst und Frau von Geldern etwas bedächtiger, aber nicht minder angelegentlich miteinander sprechend, folgten. Eine Weile sah man auf der Terrasse zusammen. Dann wurde dort gleich der Tisch gedeckt. Und Sarolta, Sarolta brachte einen Toast auf den Krieg aus. Und ihr Glas ganz leicht vor Karoll neigend, sagte sie: „Möge er uns in Wirklichkeit das bringen, was Sie sich von ihm erwarten.“ Dann nach einer Weile standen sie auf. Der Oberst und Frau von Geldern setzten sich in eine der köstlichen Nischen eines der kleinen Salons. Sarolta von Ujwaros aber lächelte dem Hauptmann zu: „Und wir? Wollen wir nicht ins Musikzimmer gehen? Ich muß doch mein Versprechen Ihnen gegenüber halten. Oder wollen Sie das Lied nicht mehr hören?“

„Wenn ich darum bitten darf...“

Sie trat ans Klavier.

„Schade“, sagte sie, „daß Sie mich nicht bei dem Liede begleiten können. Man singt so viel besser, wenn man sich nicht selbst begleitet.“

„Es hört sich aber um so viel besser an, wenn man nicht gezwungen ist, den, den man hören will, selbst zu begleiten.“

Sie lächelte. „Da haben Sie sich ja wieder wundervoll herausgeredet“, sagte sie und drohte ihm schalkhaft mit dem Finger. Dann aber wurde sie ernst, setzte sich ans Klavier und begann.

Begann das Lied so zu singen, wie sie es selbst damals nicht gesungen hatte, als er es zum erstenmal von ihr gehört.

Alle Sehnsucht des Herzens, alle Blut heißer, innigster Liebe, aller Jubel der Seele und aller Schmerz bitterer Trennung sprachen zu ihm, aus dem was sie sang. Und es schien ihm, als singe sie nicht vor ihm, sondern für ihn allein.

Er war wie im Taumel.

Am liebsten hätte er sie an sich gerissen und in seine Arme gepreßt und sie geküßt und geküßt und wieder geküßt. Aber... wie durfte er nur daran denken? „Wir müssen uns trennen, so oder so“, und wenn der Graf Erbach — reichsumittelbarer Graf mit dem Titel Erlaucht, auch nicht gekommen war, so hatte der Oberst ja recht: „Mädels wie die, sind für unsereins nicht.“

„Nun?“ sagte sie und drehte sich auf ihrem Klavierstuhle um. „Sie sagen ja nichts?“

„Was soll ich sagen, gnädigstes Fräulein? Ein banales Kompliment zu sagen, dazu sind Sie mir zu weit und ist das Lied mir zu gut. Den Gefühlen aber Ausdruck zu geben, die das Lied in mir auslöst, das dürfen Sie nicht von mir verlangen. Die müssen in mir verschlossen bleiben, bis... bis ich zurückkomm' vielleicht.“

Sie aber, Fräulein Sarolta, und er wußte selbst nicht, wie dieser Name, den er nie genannt, plötzlich über seine Lippen kam, Sie sollten mir sagen, was das Lied heißt. Wie die Worte sind, die Sie mir eben gelungen haben.“

Sie errötete tief. Dann sagte sie: „In Worte kleiden läßt sich das schwer. Vieles klingt so einfach und einfältig, wenn es der Poesie, des Reimes entkleidet ist. Es ist das Lied eines Mädchens, das um den Geliebten klagt, der sie verlassen muß. Sie jauchzt, wie er wieder zurückkommt und bricht fast zusammen, daß er doch von ihr gehen will. Sie sucht der eisernen Pflicht, die ihn fester in ihren Banden hält, als die goldenen Ketten der Liebe, sieht aber endlich ein, daß sie ihn doch nicht mehr lieben könnte, wenn er seiner Pflicht nicht genüge. Das ist alles.“

„Ich danke Ihnen“, sagte er und über das Lied sprachen sie an dem Abend nicht weiter.

Als sie wieder draußen alle vier auf der Terrasse waren, fiel dem schönen Mädchen plötzlich der Hund, das Kleinkind ein. „Ja, was wird denn aus dem?“ fragte sie. „Das weiß der Himmel. Wahrscheinlich wird er, wenn niemand sich seiner annimmt, verkommen.“

„Ja, nehmen Sie ihn denn nicht mit?“

„Das wäre nicht übel, wenn jeder seinen Hund mitnehmen dürfte“, lachte der Oberst. „Wir haben oft schon an den Menschen mehr als genug.“

„Ja, bleibt er nicht wenigstens bei Ihrem Burschen?“

„Nein, gnädigstes Fräulein, kein Bursche kommt auch mit ins Feld.“

Truppen durch heftige Angriffe zurückhalten, die sämtlich mißlungen.

Die Umklammerung der Festung Zwangorod.

Kriegspressquartier, 29. Juli. (Rtr. Pln.) Aus dem Kriegspressquartier wird dem „B. T.“ telegraphiert: Die Umklammerung der Festung Zwangorod und die Beschließung ihrer Vorstellungen schreitet durchaus zufriedenstellend fort.

Was geht in Italien vor?

Lugano, 29. Juli. (Zl.) Die „Patrie“ erfährt aus Rom: Der am Freitag nach der Front einberufene Ministerrat ist abgefaßt worden. Die Minister bleiben in Rom. Die Kriegserklärung an die Türkei ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Die rumänische Getreidernte.

London, 29. Juli. (Rtr. Fests.) Die „Times“ meldet aus Bukarest: Weinade überall ist eine überreiche Ernte im ganzen Lande eingeholt worden. Die Regierung wird das Verbot der Ausfuhr von Getreide, das seit Beginn des Krieges in Wirkung ist, wahrscheinlich aufheben, und da die Dardanellen geschlossen sind, werden ungefähr 3 Millionen Tonnen Getreide nach Deutschland gehen.

Unbehagen in England.

Der Abschluß des bulgarisch-türkischen Uebereinkommens erregt in England Mißbehagen, wenngleich die meisten Blätter vorerst dazu schweigen.

Unsere U-Boote am Werk.

Von deutschen U-Booten wurden nach englischen Meldungen weiter versenkt oder in Brand gesteckt: Die schwedische Brigg „Fortuna“, der schwedische Dampfer „Emma“, die dänischen Schoner „Maria“, „Reptunus“ und „Vena“, die norwegischen Barken „S. B. Harbig“ und „Sagmedalen“. Die Besatzungen wurden sämtlich gerettet, ebenso die des englischen Fischerfahrzeuges „Westmardho“ und der Fischdampfer „Salatia“ mit „Trene“, die ebenfalls deutschen Unterseebooten zum Opfer fielen.

Berschiedene Meldungen.

Berlin, 29. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: In einem Artikel der „Times“ wird berechnet, daß die Gesamtkosten des Feldzuges für Deutschland Westafrika 16 Millionen Pfund betragen. Der Preis sei nicht zu hoch für die Sicherheit der friedlichen Entwicklung Afrikas.

Konstantinopel, 29. Juli. (WZ.) Unter der Feststellung des bisherigen Mißlingens der englisch-französischen Dardanellen-Unternehmung, die bei Schluß des dritten Monats nach der Landung auf der Spitze der Halbinsel Gallipoli keine Fortschritte machte, führt der „Tanin“ aus, daß die Alliierten vor den Dardanellen Bankrott machten und eine vollständige Schlappe erlitten, da sie ihr Ziel der Freimachung des Weges nach Konstantinopel nicht haben erreichen können. Wenn in Zukunft von der einstmalig im Orient sprichwörtlichen Macht Englands und Frankreichs gesprochen würde, werde jedermann spöttisch die Achseln zucken.

München, 29. Juli. König Ludwig ernannte den Prinzen Ludwig Ferdinand zum Obergeneralarzt des Sanitätskorps.

London, 29. Juli. Der Unterstaatssekretär des Kriegsamtes Tennant teilte mit, daß bei den englischen Truppen an den Dardanellen in gewissem Umfang Typhus und Dysenterie herrschen.

Alban, 29. Juli. Den Militärliefern der österreichischen Vereinigung in Little Falls (Staat New York) wurden die Gewehre, die sie bei Paraden trugen, entsoagen, da sie nicht zur Welta gehören.

„Das ist ja aber unglaublich! Ja, was macht man denn da? Oh, wissen Sie was? Sie müssen mir aber versprechen, daß Sie es wirklich tun, geben Sie ihn mir. Ich werde ihn auch recht gut behandeln. Versprechen Sie es mir?“

„Sie sind zu gut und liebenswürdig“, sagte er. „Wenn ich Ihre Anerbieten annehmen darf, so bin ich Ihnen für mich dankbar und für das Kleinchen erst recht.“ Und er küßte ihr die Hand und das... war alles.

Und wäre auch alles geblieben, wenn nicht in diesem Augenblicke Seine Erlaucht eingetreten wäre.

„Wissen Sie schon“, rief er, „oh, Verzeihung“, unterbrach er sich, als er den ihm fremden Hauptmann bemerkte. „Erbach ist mein Name.“ Kein „Graf“, kein nichts. Und das gefiel unserem Karoll, obwohl er gar keinen Grund hatte, dem Grafen sympatisch gegenüberzutreten... „Karoll“, sagte auch er.

„Wissen Sie schon, der „drohende Kriegszustand“ ist vom Kaiser erklärt. Das ist die Mobilisierung. Das ist der Krieg.“

„Hurra, der Krieg, der Krieg“, riefen die Männer, und die helle Lust und die Freude und die Gemüthlichkeit sprachen aus ihren Blicken und sie schüttelten sich die Hände, als wünschten sie sich zu der Vorkampfung. Sarolta aber war schnell in das Musikzimmer geschlüpft und mit einemmal durchbraust, durchstuteten die herrlichen Klänge den Raum: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall...“, und die drei Männer, von der Größe des Augenblicks erfasst, sangen mit, und die helle, hohe, reine Stimme der Baronin klang durch, wie heller Fanfarenton. Wie ein Jubelruf aus goldener Kehle aber tönte von drüben, vom Musikzimmer her der Klang der wundervollen Stimme Saroltas. Und die Türen gingen auf und die Dienerschaft drängte sich davor und ahnte das Große, das sich ereignet hatte und sang mit, und der Gärtner im Garten und der Stallburche im Stalle und der Kutscher in der Remise nahmen ihre Mützen ab und sangen mit. Und das ganze deutsche Volk sang zur selben Zeit, laut oder ganz, ganz leise in seinem Herzen, dasselbe Lied.

Noch einmal schüttelten sich die Männer die Hände. Noch einmal reichte die schöne Baronin jedem derselben die ihre, dann eilten sie zu Sarolta, die ihnen strahlenden Augen schon auf halbem Wege entgegenkam.

„Das haben Sie gut gemacht. Das haben Sie ganz wundervoll gemacht“, so klang es von allen Seiten und jeder schüttelte auch ihr die Hand wie einem Kameraden. „So, jetzt aber ist's Zeit“, sagte der Oberst. „Sonst glauben die unten am Ende, ihr Oberst und ihr Regimentsadjutant sind ihnen ausgerückt.“ Und die beiden Herren schallten sich ihre Säbel um und nahmen, der eine die Mütze, der andre den Helm und — auaen.

(Fortsetzung folgt.)

1771-tes-Montleone, 29. Juli. Gestern abend geriet ein französisches Flugzeug beim Abfliegen in Brand und stürzte aus 800 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten.

London, 29. Juli. Die englische Regierung gibt die Verluste in den Kämpfen bei Tanga im November auf 66 Offiziere, 110 weiße Soldaten und 623 Indier an.

London, 29. Juli. Wie Reuter meldet, ist der Dampfer „Mangara“ bei Lovostoff gesunken. Man vermutet, daß er durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die unverhältnismäßige Preissteigerung des Zuckers hat dem „Zentralverband für Handel und Gewerbe“ Veranlassung gegeben, in einer Eingabe an den Bundesrat die Lage im Zuckerhandel eingehend darzulegen und folgende Anträge zu stellen: 1. sämtliche Bestände der Zuckerrefinerien sowie die der Großisten und ferner die in Hamburg in Transito lagernden Zuckerbestände zu beschlagnahmen und dem Handel durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft zu angemessenen Preisen zurückzuführen; 2. um Festsetzung von Höchstpreisen für Zucker, sowohl für den Groß- wie aber auch den Kleinhandel, unter Einräumung einer angemessenen Übergangszeit, und endlich 3. infolge der dieses Jahr um 32 vom Hundert zurückgesetzten Anbaufläche von Zuckerrüben um Beschlagnahme der gesamten diesjährigen Ernte.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat beim Bundesrat beantragt, daß nicht nur Höchstpreise für Brotgetreide, sondern auch Höchstpreise für Mehl sobald wie möglich festgesetzt werden und daß dabei die Spannung zwischen beiden so niedrig bemessen wird, daß die Verbraucher so billige Brot- und Mehlpreise genießen können, wie sie in normaler Weise, d. h. zu Friedenszeiten, den Höchstpreisen für Brotgetreide entsprechen. Die Wohlthat der Höchstpreise für Getreide müsse den Verbrauchern auch wirklich zugute kommen und nicht durch überhohe Mehlpreise wieder wettgemacht werden. Der durchschnittliche Unterschied zwischen den Preisen für Weizenmehl und Weizen beträgt in den 20 Jahren 66 Mark. Er schwankt von 54 bis 78 Mark. Demgegenüber hat der Unterschied mehrere Kriegsmomente hindurch über 200 Mark für die Tonne betragen und beträgt auch heute noch nach der letzten Preisfestsetzung der Weizengetreide-Gesellschaft vom 8. d. M. 100 Mark.

Die württembergische zweite Kammer stimmte in ihrer Schlussung dem Haushaltsanschlag für 1915 zu. Auch die sozialdemokratische Partei bewilligte den Etat für Württemberg, nur die vor kurzem aus der Partei ausgetretenen drei Mitglieder, jetzt die sozialistische Vereinigung bildend, lehnten den Etat ab. In der Erklärung der sozialdemokratischen Partei heißt es: Für unsere Entscheidung war wesentlich die Erwägung maßgebend, daß alle inneren politischen Gegensätze so lange zu schweigen haben, als die Gefahren, die dem Sein unseres Volkes von einer feindlichen Übermacht drohen, nicht endgültig abgewehrt sind. Die Gefährlichkeit des Volkes in diesem ungeheuren Kampfe auch nach außen zu betonen, galt uns als allererste Pflicht. Es handelt sich darum, auszusprechen, daß die Volksklassen, die wir zu vertreten haben, sich als untrennbaren Teil des Volksganzen betrachten.

Serbien.

Man bleibt in den serbischen leitenden Kreisen anscheinend allen Befehlen Russlands ungehörig, das nebst seinen Bundesgenossen mit aller Inbrunst Bulgarien einzufangen möchte, dem Serbien das in Sofia beanspruchte Mazedonien vorenthält. Der russische Gesandte Firsi Trubekoj ist aufs neue beauftragt, bei dem Ministerpräsidenten Boschitsch und dem serbischen Thronfolger Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtstrittige Zone Mazedoniens an Bulgarien abtrete. Trotzdem ist es zweifellos, daß auch dieser Schritt Russlands an der serbischen Unversöhnlichkeit scheitern wird. Serbien will eben Mazedonien behalten und denkt nicht daran, es ohne Kampf aufzugeben.

Haiti.

Die revolutionären Unruhen in Port-au-Prince haben zur Ermordung des Präsidenten Guillaume geführt. Trotz der energischen Proteste des französischen Gesandten erneuerten die Anhänger des Revolutionsführers Dr. Bobo ihre Angriffe auf die französische Gesandtschaft, bemächtigten sich des dorthin geschickten Präsidenten Guillaume und erschossen ihn vor dem Gebäude. Alsdann riß die rasende Menge die Leiche in Stücke, die auf Stangen im Triumphzuge durch die Stadt geführt wurde. Einige Frauen bestatteten später die Reste auf dem Friedhof. Der amerikanische Kreuzer „Washington“ traf in Port-au-Prince ein. General Wilbrun Guillaume wurde Anfang Januar d. J. von Aufständischen, die Kap Haitien angegriffen und besetzt hatten, zum Präsidenten ausgerufen. Mit Hilfe seiner revolutionären Truppen wurde dann der vorherige Präsident Theodore in Port-au-Prince gefürst.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Juli. Zu der Meldung, daß demnächst in Genf eine Konferenz zwischen drei französischen und drei deutschen sozialistischen Abgeordneten stattfinden werde, erfuhr der Parteivorstand den Vorwärt, mitzuteilen, daß ihm und den Herren Haase und Kautsky von einer solchen Konferenz nichts bekannt ist.

Konstantinopel, 29. Juli. Wie die Blätter melden, wurde, obwohl der Gesundheitszustand des Sultans befriedigend ist, aus Vorlicht die religiöse Feier der „Vererbung des Mantels des Propheten“ im Palais an der Serailspitze um einige Tage verschoben.

Christiana, 29. Juli. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Nidelsulphat, Superphosphat, Thomasphosphat, schwefelsäurehaltiges und anderes Knochenmehl und andere Knochensubstanzen sowie für Harzwech und Holzteeöl erlassen.

London, 29. Juli. Das Einigungsamt für das schottische Kohlenrevier hat am 27. Juli in Glasgow gesagt, um über die Forderung der Bergleute auf eine Tageszulage von einem Schilling zu verhandeln; es hat sich vertagen müssen, ohne eine Einigung erzielt zu haben.

Zur Vorgeschichte des Weltkrieges.

Belgische Zeugen für Deutschlands Recht. Aus den Archiven der belgischen Regierung sind schon mehrmals Beweise für die seit langem geschmähten gemeinsamen Pläne Englands, Frankreichs und Russlands hervorgegangen. Jetzt beginnt die Nordd. Allg. Ztg. wieder mit Veröffentlichungen über die Vorgeschichte des Weltkrieges. Es werden dabei benützt in Brüssel aufgefundenen Berichte der belgischen Vertreter in Berlin.

London und Paris aus dem Jahre 1911 bis 1914. Die Berichterstattung der belgischen Gesandten enthält ein Material gegen die Politik der Entente, das es vernichtender kaum gedacht werden kann. Die Scharfblick haben es die Gesandten schon sehr frühzeitig in London sich dahin aus, daß die Feindseligkeit gegen Deutschland auf Reid und auf Furcht vor den Möglichkeiten zurückzuführen sei, und daß die Presse das englische Publikum zu der Annahme nistischer Vorstellungen geführt habe, daß Deutschland haupt kein Recht habe, seine Flotte zu vergrößern. In der Lage danach gibt Greindl, der belgische Gesandte in diesem Gedanken noch schärferen Ausdruck. Er weist den rein defensiven Charakter der deutschen Kriegsvorbereitung hin. Die wahre Ursache des Hasses der Engländer auf Deutschland sei die Eifersucht, welche die außerordentliche Entwicklung der deutschen Handelsflotte, des Handels der Industrie Deutschlands hervorgerufen habe.

Es sind bittere Wahrheiten, die durch den dieser gewiß unparteiischen Quellen England gelangt. Das Fundament unseres guten Rechts und des anierer Gegner findet hier neue und feste Stützen.

Die Argonnenkämpfe.

Vom 20. Juni bis 2. Juli.

Unter geschickter Ausnutzung des Argonnen-Waldgebietes war es den Franzosen im September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil gegen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montfaucon über Barennes aus östlicher Richtung und von Binarville über Binarville drangen die Deutschen in die Strasse Barennes-Le Four de Paris durch die Argonnen vorzudringen. Hier gelang es den Franzosen bis an das Tal der Wiesme bei zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils in den Argonnen zu beseitigen, mußte die über das Bagatelle-Bavillon-St. Hubert-Bavillon Stellung eingedrückt werden. Die beiden Bagavillons wurden nach einigen Tagen weggeworfen. Dann aber kostete es Wochen und

Monate der erbittertsten und blutigsten Kämpfe um die Franzosen Schritt für Schritt und Graben Graben zurückzudrängen. Während die Franzosen zäher, unermüdbarer Widerstandskraft immer mehr jedes kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, mußten sie die so gewonnene Zeit, um sich vor Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten, die sie mit allen Mitteln moderner Festigungskunst ausbauten. Im Dezember baute die Osten vordringenden Truppen den Rand des schneitenden Charne-Bachtals erreicht. Bald danach, 29. Januar, führten württembergische Regimenter, starke, hintereinanderliegende französische Stellungen des Moreau-Tales. So waren die Deutschen von Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Stellung angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich in Gegend des Bagatelle-Bavillons nach Westen hin Argonnenrand bis nach Servon hinzieht, lagen die festigten Werke Labordère, Martin, Central, und Bagatelle. Nach Südosten zweigt sich vor der Höhe die sogenannte Felsnase ab, auf deren Höhe die Franzosen ebenfalls außerordentlich stark, förmig angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, unmittelbar Zusammenhang mit dem Bagatelle standen. Nach Osten und Südosten fallen die Hänge der Felsnase in das tief eingeschnittene Bachtal ab. Auch östlich von dieser Schlucht die Franzosen noch in einigen zäher verteidigten Stützpunkten genannt „Storchennest“, „Rheinbabenhöhe“ und „Hubert-Rücken“. In mühsamer Arbeit und unter gefesteten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Artillerie auf der ganzen Front mit Sappen und Stollen Schritt für Schritt bis auf Sturmweite an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schneit der Westargonnen. Mitte Juni war es so weit, daß

der große Angriff

ausgeführt werden konnte. An der von Binarville bis le Chateau führenden Strasse ist das Wald überflücht, der Wald ist ziemlich licht und der Lauf der Zeit derartig verschoben, daß hier die Terrassen übereinanderliegenden, französischen Stellungen deutlich zu sehen sind. Der vorderste Graben war 100 Schritt von der deutschen Stellung entfernt, nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht, gestrüpp und dieses Unterholz bedeckt den Boden, kann kaum zehn Schritte weit sehen. Rubis und bricht der Morgen des 20. Juni an. Punkt 4 Uhr mittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer, später beginnt das Schießen der Minenwerfer. Stunde zu Stunde steigert sich die Festigkeit der die Wirkung des Artillerie- und Minenfeuers ist in den deutschen Gräben werden die letzten Vorderstellungen getroffen. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleich gestellt. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags wird das Feuer und Minenfeuer bis zur letzten, größten Stellung steigert, und dann — um 8 Uhr 50 Minuten vormittags bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Von gläubigster Begeisterung und dem todesbereiten Willen zum Siege stürzen sich die beiden Parteien vordringend französischen Gräben. Ohne selbst zu wie, durchbrechen sie im Handumdrehen die Hindernisse. Viele bleiben im Stachelstrauch gefangen die Kleider, fallen hin, springen wieder und weiter gehts, den feuerspeienden Blockaden entgegen. Zu beiden Seiten der Strasse nach le Chateau gelingt der Sturm am schnellsten, hier vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt, einseitigen Anlauf werden die drei französischen Gräben

den meisten Fortbildungsschulen die Schüler aber die wichtigsten Feldpostbestimmungen unterrichtet. Hierdurch ist erfreulicherweise eine Abminderung der vielen unrichtig adressierten und mangelhaft verpackten Feldpostbriefe erreicht worden. Freilich kommen noch immer täglich 150 000 solcher Sendungen in der Heimat auf. Bei mehr als zwei Dritteln davon gelingt es den Bemühungen der Postamtsstellen, ihnen den Weg zu weisen, der vermutlich zum Ziele führt. Und auch im Felde selbst scheut die Post keine Arbeit, um „kranke“ Briefe wenn irgend möglich zu heilen, damit sie den Empfänger erreichen. Auf dem östlichen wie auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist ausschließlich zu dem Zweck dauernd eine Feldpostanstalt tätig. Von diesen beiden „Feldausgleichstellen“ verarbeitet diejenige in St. Quentin, die mit nicht weniger als 50 Beamten besetzt ist, täglich 12000 solcher oft auf den ersten Blick scheinbar ganz hoffnungsloser Sendungen. So ist es nicht nur der von der deutschen Feldpost bewältigte riesenhafte Verkehr, der ihr unsere Hochachtung einträgt, sondern auch die unermüdete Fürsorge, die sie jedem ihrer anvertrauten Sendlinge zuteil werden läßt, mag er auch für die weite und beschwerliche Reise manchmal recht unzulänglich ausgerüstet worden sein.

Aus Nah und Fern.

Verborn, den 30. Juli.

*** (Neue wirtschaftliche Maßnahmen des Bundesrats.)** Was aus den vielen Anregungen wirtschaftlicher Art, die der Regierung zugegangen sind, werden wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen, da die Prüfungen noch nicht abgeschlossen sind. Fest steht bis jetzt, daß für ganz Deutschland das Schlachten trächtiger Rinder verboten werden soll, soweit ein solches Verbot nicht bereits besteht. Vielleicht geschieht dasselbe auch mit den Schweinen, um den nicht ganz unerheblichen Verlusten der Fleischernährung des deutschen Volkes nach Möglichkeit vorzubeugen. Zur Festsetzung von Höchstpreisen für Milch, Butter und Käse wird es wohl kaum kommen, da man annimmt, daß der Anstieg von Preislisten in den Schaufenstern der Läden schon regelnd einwirken wird und daß auch von der Bucherverordnung des Bundesrats eine Verbilligung der Preise erwartet werden dürfe. Andernfalls wäre es wohl zunächst Sache der Gemeinden, hier einzugreifen, was ja auch schon vielfach geschehen ist. Besondere Schwierigkeiten bietet die Frage, was gegen die unerhörte Fleischsteigerung getan werden soll, insbesondere ob es durchführbar ist, Höchstpreise für den Großhandel auf Grund der Stallpreise festzusetzen, worauf sich die Ladenpreise wohl schon von selbst regeln würden. Diese und andere Fragen sind, wie gesagt, alle noch in der Schwebe.

*** Die ersten Dreschergebnisse der diesjährigen Roggenernte** liegen bereits aus verschiedenen Orten Rheinheffens vor. Das Resultat bestätigt vollumfänglich die gegungen hohen Erwartungen. Man erntet auf gutem und mittelschwerem Boden pro Morgen durchschnittlich seine 12 Zentner Körner. Ein Ergebnis, wie man es höchstens in den allerbesten Jahren antrifft. Auf erklassigem Boden ist der Ertrag noch reicher. Dazu kommt, daß Lagerfrucht, die wohl viel Stroh, aber wenig Körner liefert, diesmal sehr selten angetroffen wird.

Frankfurt. (Ein reicher Fund.) Aus dem hiesigen Hauptfriedhof wurden Mittwoch Nachmittag aus einem Versteck 45 000 Kronen in österreichischen, ungarischen, russischen und deutschen Banknoten ausgegraben. Das Geld bildet einen Teil einer großen Summe, die ein österreichischer Beamter kürzlich unterschlagen hatte. Die österreichische Polizeibehörde hatte das Versteck ermittelt und die hiesige Kriminalpolizei mit den weiteren Ermittlungen betraut.

Wiesbaden. (Parrerpersonalien.) Den Felddivisionssparkassen Lindenbein aus Steeburg und Deihmann aus Oberauroff, sowie dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziersstellvertreter cand. min. Friedr. Gaul aus Raunheim ist das Eisenerz Kreuz 2r Klasse verliehen worden. Der Pfarrer Christian Balzer aus Eitelshausen ist zum Dekan ernannt worden. Gleichzeitig wurde ihm das Dekanat Biedenkopf übertragen. — Der erste Pfarrer Andre Müller in Runkel und der Pfarrer Karl Weinbauer in Münster (Oberlahnreis) sind auf ihren Antrag vom 1. Oktober in den Ruhestand versetzt worden. — Der zweite Pfarrer Füllkrug zu Homburg v. O. ist für die Kriegsdauer als etatsmäßiger Garnisonpfarrer in den Heeresdienst eingetreten. Die im Heeresdienst stehenden Pfarrer Biemendorff in Holzappel, Auler in Freudenitz und Gung in Höchstendbach sind zu Leutnants b. Z. ernannt worden. Pfarrer Böckel in Mendelsheim ist für die Kriegsdauer als Vikar in den Heeresdienst eingetreten.

Dothheim. Dem Berneuhener nach wird Geh. Konsistorialrat D. Sibach am 1. Dezember d. J. von seiner Amtstätigkeit zurücktreten und sich pensionieren lassen. Herr Sibach wirkte seit nahezu 20 Jahren als Pfarrer in der hiesigen Gemeinde und konnte im vorigen Jahre sein goldenes Amtsjubiläum feiern.

Eltsville. Die Frage des projektierten Seminarneubaus beschäftigt zurzeit wieder sehr die hiesige Bürgerschaft. Zwei Ministerialbeamte beschäftigten in den letzten Tagen das für den Bau vorgesehene Gelände. Die Hauptswierigkeit bildet indes nach wie vor die Frage des von der Stadt angeforderten Zuschusses von 100 000 Mk. Die Stadtverwaltung hat ihn in dieser Höhe, wie verlautet, abgelehnt, sich aber für eine höhere als bisher bewilligte Summe erklärt.

Ein Segelboot, in dem sich vier Kanoniere des Fußartillerieregiments 8 auf einer Dienstreise nach der Elbiviller Aue befanden, kenterte infolge heftigen Windes und hohen Wellenganges. Dabei fanden die Kanoniere Wilhelm Moritz aus Langenselbold, Heinrich Klingelhöfer aus Eibelshausen und Gottfried Weber aus Gau-Algesheim den Tod in den Fluten. Den beiden anderen Insassen des Bootes, dem Kanonier Emil Schmidt aus Darmstadt und dem Führer des Bootes Fritz Ding aus Eltsville, gelang es, sich an dem im Strom treibenden Boot anzuklammern. Auf ihre Hilfe eilte der gräfliche Verwalter Seidel mit einem Motorboot, das schwer mit Wind und Wellen zu kämpfen hatte, herbei und rettete sie aus ihrer gefährlichen Lage. Die verunglückten Kanoniere Moritz und Weber waren verheiratet und hinterließen Frau und 2 bzw. 3 Kinder.

Wexlar. Das Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon 2 zu Wexlar richtet vom 1. August 1915 ab für alle Angehörigen des Bataillons Selbstverpflegung ein. Die Soldaten bleiben bis auf Weiteres in den ihnen zugewiesenen Quartieren.

Siegen. Der Krieg hat auch in der Verpflegung der Pferde eine bedeutende Aenderung herbeigeführt und zwar insofern, als die Haferrationen stark gekürzt und durch anderes Futter, namentlich Melasse, ersetzt werden mußten. Die ursprünglich von den Pferdebesitzern gegelten Befürchtungen, daß die Tiere bei der veränderten Fütterung weniger leistungsfähig und gesund bleiben würden, hat sich nicht bestätigt, im Gegenteil ist, wie der „Sieg. Z.“ aus den Kreisen der Pferdebesitzer mitgeteilt wird, zu beobachten gewesen, daß der Gesundheitszustand der Tiere seit Einführung der neuen Fütterungsvorgänge vorzüglich gewesen ist und besonders die gefährliche Kolik weit seltener aufgetreten ist als früher. Auch die Leistungsfähigkeit der Tiere soll nicht abgenommen haben. Die Erfahrungen, die man während des Krieges in der Pferdefütterung gesammelt hat, werden sicher auch für spätere Zeiten nutzbar gemacht werden. Jedenfalls ist erwiesen, daß eine so starke Fütterung mit Hafer, wie sie bisher üblich war, unnötig war.

Daaden. Von den in der hiesigen Gegend gelegenen alten Halben früherer Gruben- und Hüttenbetriebe sind in letzter Zeit verschiedentlich Proben entnommen und auf ihre Verwendung hin geprüft worden. So sollen u. a. die von der Schladenshalde der alten Schmelzhütte in Alsdorf entnommenen Proben einen beträchtlichen Eisengehalt ergeben haben, sobald ihre anderweitige Verwendung beschlossen wurde.

Mannheim. Im Rhein in der Nähe des Mühlauhofens ist das Schleppboot „Darpen 10“ gesunken. Der Kapitän Christian Hoffmann aus Boppard und der Maschinenführer Joseph Becker ertranken. Das Boot versank vollständig im Wasser.

Elbing. 29. Juli. Weibliche Leichenräumer, auch eine Ertrungenschaft des gegenwärtigen Weltkrieges, traten dieser Tage bei einem Besuche auf dem Nordfriedhofe in Elbing zum erstenmal in Tätigkeit. Sie verrichteten ihre Obliegenheiten zur vollsten Zufriedenheit.

Landau. 29. Juli. Einem Geschäftsmanne in Kalbach (Rheinpfalz) wurden im Jahre 1913 während der Weihnachtsfeier 8000 Mark in Wertpapieren entwendet. Dieser Tage sind dem Diebstahler die Papiere und die Binsbogen unversehrt aus München anonym zurückgeschickt worden.

London. 29. Juli. In der Luftschiffhalle in Londoner Distrikte Wotton Scrubs ereignete sich heute, wahrscheinlich infolge des Entweichens von Gas, eine Explosion, durch die drei Personen getötet und zwanzig verletzt wurden.

O Unterstützung deutscher Flüchtlinge. Die Kaiserin und die Kronprinzessin haben dem Roten Kreuz ihr gemeinsames Bild zur Verbreitung im deutschen Volk zugunsten unserer aus den Grenzgebieten und aus Feindesland vertriebenen Landsleute zur Verfügung gestellt (Mindestpreis 1,70 Mark). Unter das Bild hat die Kaiserin die Worte gesetzt: „In den Kampf der Männer um die Heimatdeute sollen die Frauen das Edelste hineinbringen: Glaube, Barmherzigkeit, Reinheit.“ — Zu den alten kommen noch immer zahlreiche weitere Flüchtlinge aus England und Zentralrubland, die der Hilfe dringend bedürfen. Dazu sind natürlich große Mittel erforderlich, und der Zweck, für den der Ertrag des Bildes, einer wertvollen Erinnerung an unsere große Zeit, bestimmt ist, verdient jede Förderung.

O Kriegsgebettag in katholischen Kirchen. Die Rheinische Volkszeitung veröffentlicht folgende Verfügung des Erzbischofs von Köln: Der Jahrestag des Kriegsbegins, Sonntag 1. August, bietet in besonderer Weise Anlass, Gott dem Herrn für die Hilfe, die er uns bisher huldvoll erwiesen hat, innigen Dank zu sagen und ihn von neuem inständig zu bitten, daß er uns seinen Beistand bis zu einem glücklichen und ehrenvollen Ausgang des Krieges gnädig gewähren möge. Daher bestimme ich, daß am nächsten Sonntag, den 1. August, in allen Pfarr- und Rektoratskirchen der Erzdiozese das Hochamt mit Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes gehalten und vor dem Schlußgebet drei Vaterunser und „Gegrüßt seist du, Marie“ sowie das Friedensgebet Seiner Heiligkeit Papst Benedikts XV. verrichtet werden sollen.

O Magistratshilfe gegen Milchverteilung. Der Magistrat von Nüthenberg in Rommern richtete an die vielhaltenden Einwohner folgendes Schreiben: Es ist hier angezeigt worden, daß die Verkäufer von Milch zurzeit für das Liter Milch 20 Pfennig verlangen. Nach Mitteilung der hiesigen Molkerei gehören zur Herstellung von einem Pfund Butter zurzeit bei der mageren Beschaffenheit der Milch 15 Liter. Danach müßte also bei 20 Pfennig pro Liter Milch die Butter 3 Mark kosten. Da das Pfund Molkereibutter 1,90 Mark, die Hofbutter 1,80 Mark kostet, so ist der Wert für das Liter Milch auf höchstens 14 Pfennig zu bemessen. Der Preis von 20 Pfennig ist ein Bucherpreis. Der Magistrat droht mit Zwangsmahrgelben, falls nicht innerhalb 3 Tagen der Preis heruntergehen sollte.

O Die erste angestellte Briefträgerin in Deutschland ist keine Folgeerscheinung des Krieges, wie mehrfach angenommen wird. Seit dem 1. Januar 1914 besitzt die Gemeinde Martinroda bei Jmenau in Thüringen eine festangestellte Briefträgerin zum Abtragen von Postsendungen aller Art in örtlichen Bezirken. Als Vorbesitzer von Postagenturen sind bereits seit vielen Jahren Damen angestellt.

O Schutzimpfung von Eisenbahnbeamten gegen Cholera. Die Schutzimpfung gegen Cholera wirkt im allgemeinen nur für etwa 6 Monate. Eine gewisse Gefahr der Übertragung der Cholera für das Bahn- und Sapperpersonal in den östlichen Eisenbahndirektionsbezirken ist deshalb nach wie vor vorhanden und eine Wiederholung der Impfung in allen Fällen erforderlich, in denen die erste Impfung oder deren Wiederholung länger als sechs Monate zurückliegt. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat deshalb jetzt die Eisenbahndirektionen in Breslau, Bromberg, Danzig, Kattowitz, Königsberg, Polen und Stettin angewiesen, diese Maßregel durch den zuständigen Bahnarzt auf Kosten der Staatsbahnverwaltung durchzuführen.

O Eine russisch-französische Lüge. Am 7. Mai 1915 berichtete der „Matin“, daß deutsche Soldaten in Anwesenheit ihrer Offiziere und vieler russischer Einwohner am 7./20. April auf dem Marktplatz von Augustow einen kriegsgefangenen Kosaken lebend verbrannt hätten. Obgleich die Unwahrheit dieser ungeheuerlichen Anschuldigung selbstverständlich erscheint, haben dennoch eingehende Ermittlungen stattgefunden, deren Ergebnis jetzt vorliegt. Die Bürgermeister Lewatinski und Ronejko, die Pfarrer Nowicki und Jasnicki von Augustow, viele Bürger und Bürgerfrauen dieser Stadt, deutsche Soldaten und Offiziere haben übereinstimmend eidlich bekundet, daß an der ganzen Behauptung kein wahres Wort ist, daß es sich vielmehr wiederum um eine russisch-französische Lüge handelt.

Ein Jahr deutsche Feldpost.

Die Organisation und die Leistungen der deutschen Feldpost von 1870/71 als muftergültig bezeichnet. Die Zahl der Briefe, die die Feldpost im Jahre 1870/71 beförderte, betrug 104 Millionen Briefe. Die Feldpost wurde am 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 befördert. Die Feldpost wurde nach wie noch nie dagewesen und die Feldpost durfte sich nicht hoch darauf sein. Und was leistet unsere jetzige Feldpost? Im Jahre 1870/71 wurden täglich von der Feldpost 15 1/2 Millionen Briefe verschickt, was die Feldpostarbeit von damals auch im Schweiße ihres Angesichts bewältigen konnte. Jetzt sind es 5400, also 35 mal mehr. Wenn diese dabei in einer Woche 2 1/2 mal mehr, was jene in 8 1/2 Monaten bewältigt haben, so man auch im jetzigen Kriege Anlaß, mit der Organisation der deutschen Feldpost zufrieden zu sein. Denn nur aus dem Jahre 1870/71 sind aus dem Deutschen Reich durch die Feldpost 2 1/2 Milliarden Briefe verschickt worden. Da außerdem etwa 1,6 Milliarden Briefe im Felde aufgestellt worden sind, umfaßt die Feldpostleistung der deutschen Feldpost bis jetzt 4 Milliarden Briefe. Bei den 23 heimischen Feldpostämtern ist das Personal seit Mitte August 1914 von 13 000 auf 18 bis 14 000 angewachsen. Die Menge der im Felde gehenden Feldpostbriefe, die im vorigen Jahre bei Abbestellung der Weihnachtspost mit 10 000 den Höhepunkt erreicht hatte, stellt sich gegenwärtig auf 40 000. Dies bedeutet eine Belastung der Feldpost mit 1 1/2 Millionen Bg. Briefpost täglich. Die wenig haben zu der dauernd gesteigerten Benutzung der deutschen Feldposteinrichtungen, wie sie in anderen Kriegsjahren anders auch nicht annähernd zu verzeichnen ist, beigetragen. Dazu gehören die Ermäßigung der Feldpost für über 50 bis 250 Gr. von 20 auf 10 Pf., die Ermäßigung von Feldpostbriefen nach dem Heere im Gewicht von 250 bis 500 Gr., die Nichtbeanstandungen von Gesandtschaftsbriefen bei den portopflichtigen Feldpostbriefen zu 10% des Höchstgewichts, die Zulassung von Zeitungsendungen für Heeresangehörige durch Familienmitglieder der Heimat oder anderer Personen, die unentgeltliche Zustellung von Feldpostartenbriefen an die Truppen im Felde, die Zulassung von Feldpostbriefen mit Flüssigkeit, die Einbringung besonderer Feldpostanweisungen zu Sparflaschen, u. a. m. Auch die fortgesetzten und mannigfachen Verbesserungen der Postverwaltung, dem Publikum bei der Benutzung der Feldposteinrichtungen mit Rat und Tat zur Verfügung zu stellen, sind der Ausgestaltung des Feldpostbriefverkehrs sehr förderlich gewesen. Durch die Anfang Oktober v. J. erschienene Ausgabe eines besonderen „Verblatts für Feldpostbeamte“, das seitdem in sechs weiteren, viele Hunderttausende von Exemplaren unassenden Auflagen erschienen sind, und das jedermann auf Wunsch am Posthalter kostenlos erhält, ist es den weitesten Kreisen des Publikums möglich geworden, sich über alle einschlägigen Fragen, namentlich die Angelegenheiten der Adressierung und Verpackung der Feldpostbriefe, leicht und zuverlässig zu unterrichten. Gleichen Zweck in Verbindung mit praktischer Unterweisung dienen die auf Verlangen der Postverwaltung dauernd vermehrten Feldpostverpackungsstellen. Die Feldpost ist allein seit Januar von 3000 auf etwa 8000 Stellen gewachsen. Ueber die Hälfte davon sind in Schulen untergebracht. Auch werden auf Ersuchen der Postbehörde schon in zahlreichen oberen Volksschulklassen sowie in

Armeelieferungsstandale in England. Das militärische Untersuchungsgericht hat schlimme Durchstechereien bei dem British Empire Battalion festgestellt, das von dem British Empire Committee errichtet worden ist. Die Mitglieder dieses Committees erhielten Lieferungsaufträge, wobei arge Mißbräuche vorkamen. Die Kontrakte wurden erneuert, obwohl der Standal bereits ruckbar war. Das Verhalten des Oberleutnants Bowden, der das Bataillon führte, wurde vom Gericht ernst getadelt. Bowden, der Unterhausmitglied ist, verfuhr sich in der Sitzung am 27. Juli zu rechtfertigen, was allgemeines Staunen hervorrief und ihm den Rat von anderen Abgeordneten eintrug, sein Mandat niederzulegen.

Ehrung des Grafen Zeppelin in Philadelphia. Der Cannstatter Volksfestverein von Philadelphia, einer der ältesten und reichsten deutschen Vereine der Vereinigten Staaten, hat den Grafen Zeppelin am 8. Juli dieses Jahres, anlässlich seines 77. Geburtstages, zum Ehrenmitglied ernannt. Die Auszeichnung soll dem Grafen in Form eines künstlerisch ausgearbeiteten Albums überreicht werden.

Der torpedierte Walfisch. In Italien ist das Gedächtnis der Seeschlacht von Lissa auf eine eigenartige Weise begangen worden. Die italienische Flotte ist ausgelaufen und hat einen der im Mittelmeer zuweilen auftretenden kleinen Walfische in den Grund geböhrt! In dem Bericht der „Tribuna“ vom 16. Juli, die das frohe Ereignis meldet, heißt es, daß ein großer Walfisch in der Nähe der Insel Georgona bei Livorno gesichtet wurde. Ein Küstentelegraph hielt ihn für ein feindliches Unterseeboot und rief einen Torpedobootzerstörer herbei, der das Feuer eröffnete und den Walfisch in Stücke riß. Der Untergang des „Giuseppe Garibaldi“ ist gerächt!

Der „Kaiser von China“ an der Kärntner Front. Ein eigenartiges Erlebnis hatte der österreichische Thronfolger Karl Franz Josef bei einer Inspektion der Kärntner Front. Man hatte dem Thronfolger erzählt, wie tadellos überall das Telephon funktioniert; es siehe beständig unter Kontrolle, und wo immer ein Wind oder Sturm die Leitung von den Ästen reißt, wird die Verbindung logisch wiederhergestellt. Der Erzherzog wollte sich nun von der Verlässlichkeit des Telephons persönlich überzeugen und rief vom Schützengraben das Bataillonskommando an:

„Hallo! Hier spricht Erzherzog Karl Franz Josef! Was gibts Neues?“

Beim Bataillonskommando dürfte einer der Infanteristen die Mützel am Ohr gehabt haben — der arme Teufel konnte es sich wahrhaftig nicht einmal im Traum einfallen lassen, daß es der Thronfolger war, der zu ihm sprach. Und die Sache als Scherz auffassend, antwortete er mit würdiger Stimme:

„Hier spricht der Kaiser von China! Uns geht's gut, Schwager, alles in Ordnung!“

Russenschur. Etwa vier oder fünf Tage nach jedem größeren Sieg, bei dem eine ganze Zahl von Gefangenen erbeutet wurde, läuft bei der Zentralkasse der Solinger Stahlindustrie eine größere Bestellung auf Haarschneidemaschinen ein. Sobald nämlich die gefangenen Russen das Kriegsgebiet verlassen und ins Innere des Landes transportiert werden, müssen sie sich einer für die Sicherung ihres Gesundheitszustandes unbedingt notwendigen, für sie aber nichtbestimmten sehr unangenehmen Maßnahme unterziehen: dem Haarschneiden. Unerbittlich fallen die dichten, mehr oder minder belebten Russenlocken der Maschine des Barbiers zum Opfer.

Ein Spiel des Zufalls. Aus Roggersdorf in Kärnten wird der „Grazer Tagespost“ geschrieben: Aus Schöpfendorf bei Roggersdorf ist der Besitzer Jakob Kulterer, vulgo Urabel, in russische Gefangenschaft geraten. Jetzt, zur Erntezeit, bekam Frau Kulterer zwei gefangene Russen, von welchen einer etwas Deutsch spricht, als Erntearbeiter zugewiesen. Als sie eines Tages ihrem Gatten schrieb, ersuchte sie den betreffenden schreibkundigen Russen, die Adresse zu schreiben. Dieser äußerte, als er den Ort erfuhr, freudiges Erstaunen, denn es war das gleiche Dorf, in dem er sein Haus hat; und da seine Wirtschaft dort die größte ist, war anzunehmen, daß Herr Kulterer just auf seinem Anwesen beschäftigt sei. Er schrieb nun noch separat seiner Frau, mit der Bitte, sie möge den österreichischen Gefangenen ebenso gut behandeln, wie er im Hause der Frau Kulterer behandelt werde.

Russische Zensurprübchen. Der „Fester Mond“ entnimmt der „Gazeta Wicjorna“ einige Proben der Tätigkeit des Zensors während der Russenherrschaft in Lemberg. Danach hat der Zensor einmal eine Notiz in diesem Blatte konfisziert, die von dem Rebel erzählt, der sich über Lemberg gefenkt hatte. Als die Redaktion schüchtern anfragte, warum die Notiz der Konfiskation verfallen sei, erklärte der Zensor, das Blatt habe durch die Nebelnotiz in verflehter Form auf die Unsicherheit der politischen Lage hinweisen wollen. Ein andermal strich derselbe Herr einen Wit, der am Kopfe der Chronik veröffentlicht worden war. Zur Erläuterung gab er an, er habe den Wit nicht verstanden. Als das Blatt einmal einen Artikel aus dem „Ruski Inwalid“ abschrieb, in dem das russische Heer sehr gelobt wurde, machte der Zensor wieder einen biden roten Strich, weil er meinte, das Lemberger Blatt fasse die Sache ironisch auf. Einmal druckte „Gazeta Wicjorna“ ein Gedicht Majkowskis unter dem Titel „Sieg und Niederlage“ ab. Der Zensor strich es, „denn der Kopf wirke mit Rücksicht auf die Fortschritte der österreichisch-ungarischen Offensive aufreizend“. Ebenso wurde ein Liebesgedicht unterdrückt, in dem von zwei Ufern des Lebens die Rede war. Der Zensor erblickte darin eine Anspielung auf die Ufer des Sans, an dem gerade der Kampf tobte.

Eisenbahnfahrt der Kriegsteilnehmer bei Heimatsurlaub. Vor kurzem ist mitgeteilt worden, daß sämtlichen Mannschaften bei Heimatsurlaub während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden ist. Die Fassung dieser Mitteilung hat den alten Irrtum neu belebt, daß die deutschen Eisenbahnen während des Krieges verpflichtet seien, Militärtransporte, also Güter, Truppen und auch einzeln reisende Soldaten, umsonst zu befördern. Das ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr haben nach den gesetzlichen Bestimmungen die Eisenbahnen im Frieden und im Kriege für ihre Transportleistungen Anspruch auf Vergütung, also auf Fracht und Fahrgehalt. Die Transporte unentgeltlich auszuführen, würden sie auf die Dauer auch gar nicht in der Lage sein, da sie — gleichviel ob Staats- oder Privatbahnen — wirtschaftliche Unternehmen sind und als solche, um existenzfähig zu bleiben, für ihre Leistungen (die Transporte) Gegenleistungen (Besahlung) erhalten müssen. Die Fracht und das Fahrgehalt, berechnet nach dem billigen Militärtarif, werden von der Seeresleitung getragen und an die Eisenbahnen gezahlt, wenn die Transporte für Rechnung der Seeresverwaltung ausgeführt sind. Zum Zwecke der Abrechnung zwischen ihr und den Eisenbahnen dienen „Militärfahrcheine“. Wenn also mitgeteilt ist, daß die

Soldaten bei Heimatsurlaub während des Krieges frei fahren, so heißt dies nur, daß das Fahrgehalt für die Urlaubsreisen von der Seeresverwaltung getragen wird und daß letztere den Urlaubern Militärfahrcheine geben will, auf Grund deren die Eisenbahnverwaltungen von ihr das Fahrgehalt einfordern können, nicht aber ist damit gesagt, daß nun jeder Urlaubte auf seinen Urlaubsschein hin oder gar ohne jeden Ausweis in einen Zug steigen und dahin fahren darf, wohin er beurlaubt ist. Die Eisenbahnverwaltungen verlangen nach wie vor von ihm, wenn er eine Reise unternehmen will, entweder einen Militärfahrchein, oder eine Fahrkarte. Es liegt demnach im Interesse eines jeden Urlaubten rechtzeitig vor Antritt seines Heimatsurlaubes dafür zu sorgen, daß er bei Abfahrt einen Militärfahrchein in Händen hat, da er sonst eine Fahrkarte auf eigene Kosten zu lösen hat.

Marktbericht.

Herborn, 29. Juli. Auf dem heute abgehaltenen achten diesjährigen Markt waren aufgetrieben 168 Stück Rindvieh und 233 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qualität 110 bis 125 Mk., 2. Qualität 106 bis 108 Mk., Rinde und Rinder 1. Qualität 100 bis 106 Mk., 2. Qualität 96 bis 98 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 45 bis 70 Mk., Läufer 80 bis 100 Mk. und Einlegeweine 110 bis 180 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 23. August cr. statt.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonnabend: Noch veränderliche Bewölkung doch vorwiegend heiter und trocken, kühle nordwestliche Winde.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 30. Juli. Aus Petersburg wird gemeldet, daß General Ruskij, der russische Höchstkommmandierende, einen Tagesbefehl erlassen hat, aus dem hervorgeht, daß die Petersburger Arbeiter in den Fabriken für Kriegsbedarf die Arbeit eingestellt haben. Der General sagt darin, der Streik lasse schwer auf der Seele der kämpfenden Truppen und mache dem Feind eine böshafte Freude. Der Tagesbefehl bezieht sich auf einen politischen Streik im Petersburger Arsenal und in den Putilow-Werken. Die staatliche Patronenfabrik wird durch Militär bewacht. Der leitende Generalmajor der staatlichen Pulverfabrik hat den Arbeitern erklärt, daß er auf Streiklustige schießen lassen werde.

Nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts“ aus Washington bereitet Staatssekretär Lansing eine neue Note an Deutschland vor wegen Schadloshaltung für den amerikanischen Dampfer „Zeelanaw“.

Die dänische Presse stellt für die letzten Tage eine Rekordtätigkeit der deutschen Unterseeboote fest. Seit Samstag seien nicht weniger als 22 englische Schiffe versenkt worden. Aber auch die Vernichtung skandinavischer Schiffe sei erfolgt und habe den skandinavischen Handel mit Bannware empfindlich gestört.

Dem „Berl. Lokalanzeiger“ geht aus Lugano die Meldung zu, daß die „Agenzia Stefani“ über die letzten Frontkämpfe einen längeren Bericht veröffentlicht, der kein Wort über die militärische Lage, sondern einzig und allein zwei Spalten Lobspprüche über die Tapferkeit des italienischen Heeres enthält.

In Paris ist man auf Ueberraschungen gefaßt.

Kopenhagen, 30. Juli. (Zl.) Der dänische Schriftsteller von Junsten, der für das Pariser Auswärtige Amt tätig ist, telegraphiert der „Berlingste Tidende“, in Paris halte man den Plan Rußlands für völlig unübersehblich. Man sei auf Ueberraschungen gefaßt.

Ein Ulas des Zaren.

Kopenhagen, 30. Juli. (Zl.) Nach einem Petersburger Telegramm erließ der Zar einen Ulas, wonach alle 1896 geborenen Männer unter die Fahnen gerufen werden.

Revisions- und Treuhand-Büro

des vom Amtsgericht beoidigten und von der Handelskammer öffentlich angestellten und beoidigten Bücherrevisors

Ferdinand Beier, Siegen.

Nassauische Landesbank Nassauische Sparkasse

Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. Tel. 833 u. 893. 28 Filialen (Landesbankstellen und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.)

- | | |
|--|---|
| Angabe von Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank. | Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation. |
| Annahme von Spareinlagen. | Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände. |
| Annahme von Gelddepositen. | Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen.) |
| Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten. | Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse.) |
| Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots.) | Uebernahme von Kauf- und Gütersteigergeldern. |
| An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber.) | Kredite in laufender Rechnung. |

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts. —

Grosse Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung.)

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

(Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld-, Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung.)

Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Man erwartet die Bekanntmachung der Generalamnestie für Sibirien in den ersten Tagen der nächsten Woche.

Verhaftung schwedischer Untertanen in Kopenhagen.

Kopenhagen, 30. Juli. (Zl.) Die russischen Generalstabsoffiziere, die auf dem polnischen Kriegsschauplatz nur durch die Scheidungsschlacht an der Karaw- und Buglinie für wen diese Entscheidung fallen werde, nicht übersehen. — Die Verhaftung in Rußland schwedischer Pfarrer wurde nach Sibirien verlegt, einer gestern hier eingetroffenen Meldung aus der angesehenen schwedische Direktor Fleischer unter Spionageverdacht festgenommen.

Italien und die Türkei.

Lugano, 30. Juli. (Zl.) Die „Stampa“ meldet offenbar von den Zentralmächten inspirierte forderung der Türkei gegen Italien hätte die Kriegserklärung an Oesterreich auch für eine Kriegserklärung an die Türkei wegen Verletzung des Laufpässe alles vorbereitet gewesen. Da indessen eine Kriegserklärung zwischen Italien und Deutschland unterblieb, so Konsulten vorläufig von einem Bruche mit der Türkei. Heute seien die Dinge soweit geblieben, daß Ministerat dieser Tage die Entscheidung treffen werde.

Baumwolle — Bannware?

Kopenhagen, 30. Juli. (Zl.) „Dette“ meldet mit großer Bestimmtheit, die englische Regierung werde in den nächsten Tagen Baumwolle als Bannware erklären.

Zuluneger zur Verstärkung der englischen Front Scheveningen, 30. Juli. (Zl.) An der Front trafen zur Verstärkung des englischen Front Zuluneger ein.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto ...

Anzeigen.

Für die Monate August und September zwei Hilfsfeldhüter

eingestellt werden. Bewerbungen werden umgehend angenommen.

Herborn, den 29. Juli 1915.

Der Magistrat: Birken ...

Für Nachweis von alten Schlackenhalde

wird hohe Provision vergütet. Sofortige noch Berücksichtigung: dieselben werden schriftlich die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl. unter K. 555.

Tüchtige Zimmerleute Tagelöhner gesucht.

Rheinische Beton-Bau-Gesellschaft Postneubau Herborn.

Ratten, Mäuse vernichtet! „Es schmeckt prächtig“. P. 50, 100 Hg. Geflügel, Hausieren ungeschädlich. Herborn: Amis-Apothek.

Neues Sauer

empfehl Fr. Biko, ...

Junger, sprunghaft Bulle, Simmer

steht zum Verkauf bei Jakob Koch, ... Stat. Kagenfurt (St. ...)

Kirchliche Gedenken

- Sonntag, den 1. ... (9. u. ...)
- Herborn:
- 1/10 Uhr: Hr. ... Text: Psalm 118.lieder: 5. 262. Christenlehre für die Jugend der 1., 2., ...
 - 1 Uhr: Kindergebet ...
 - 2 Uhr: Hr. ... Lied: 10.
 - Abends 8 1/2 Uhr: ... im Verein ...
 - 1/3 Uhr: Hr. ... Burg:
 - 11 Uhr: Kindergebet ...
 - 2 Uhr: Hr. ...
 - Taufen und ... Hr. Delan ...
 - Dienstag, abends ... Kirchchor in der ...
 - Mittwoch, abends ... Jungfrauenverein im ...
 - Donnerstag, abends ... Kriegsfestunde in der ...
 - Freitag, abends ... Gebetsstunde im ...